



Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

Der Engel dort — der Engel hier *).

Düstem Auges, bleich die Wangen —
Wild umstrickt das sanfte Herz,
Kam ein Mädchen still gegangen,
Um zu enden Lebens-Schmerz.
Fragend blickt es in die Tiefe
Aus der einsam dunkeln Höh' —
Und ihr ist — als ob es rief,
Unten stirbt ein jedes Weh.

Unten wohnt der süße Frieden,
Wohnt die Ruhe, wohnt das Glück.
Was Dir oben nicht beschieden
Sieht ein muth'ger Augenblick.
Und es faßt das junge Leben
Eines tückischen Waltens Macht.
Bösem Wahnsinn preis gegeben
Stürzt es hin in Todesnacht.

Und ihr guter Engel sandte
Ernst ihr eine Thräne nach —
Und zum Quell der Gnade wandte
Er sich demuthvoll und sprach:
„Rette die verirrte Seele
Aus den Schlingen ew'ger Neu' —
O, vergieb ihr — ihre Fehle,
Mache sie der Banden frei.

„Denn wo Deine Macht gerichtet —
Darf kein and'rer Richter seyn.
Wo Du, Herr! die Schuld vernichtet,
Ist das Leben wieder rein.
Denn nur Du kennst alle Herzen,
Kennst ihr Weh — und ihre Lust.
Siehst den Kampf und siehst die Schmerzen,
Wenn es stürmt in Menschenbrust.“

*) Dieses Gedicht, welches nicht für den Druck bestimmt war, ist nur, mehrfache Wünsche zu erfüllen, demselben übergeben worden.

Und der Vater voller Liebe
Gern vergebend alle Schuld,
Weckte zu des Wohlthuns Triebe
Einen Boten seiner Huld.
Sandt' in ihm — ihr einen Engel,
Sie zu retten aus der Fluth —
Und es gab dem Thal der Mängel
Wieder sie sein kühner Muth.

Edler Krieger! *) der das Leben
Für das fremde setzte ein,
Deinem heldenmuth'gen Streben
Soll dieß Lied geweiht seyn.
Schmückt auch keine Bürgerkrone
Strahlend Deinen schlichten Pfad —
O, so schlingt an Gottes Throne
Sich zum Lorbeer — diese That.

Theophania.

Sechs Sylvester-Abende.

(Fortsetzung.)

So begegnete ich dem Grafen heute noch vor wenigen Stunden auf der Galerie, wo die Abbildungen der Herren von Montbrison hängen. Da sind nun viele Herren zu schauen mit Commandostab und Ordensbändern, und Damen in goldstoffenen Kleidern, einen Fächer oder eine Rose in der Hand haltend, oder ein Turteltaubchen oder Papagei auf derselben, und weiter hinauf geharnischte Ritter mit und ohne Kreuz, und Frauen mit gesenktem Blick, das große

*) Neumann, Oberjäger beim zweiten sächsischen Schützenbataillon.

Schlüsselbund an ihrem Gürtel beschauend, oder ein zu ihren Füßen liegendes Lämmchen. Er aber stand am alleruntersten Ende vor der Abbildung, die mir gerade nicht die merkwürdigste schien, es war nämlich seine eigene. Der Maler hat ihn in derselben dargestellt mit blühenden Wangen und blihenden Augen, schwächlich und doch wohlgewachsen, wie er ist, ein wenig freundlicher als er zu seyn pflegt, im kirschfarbenen sammetnen Rock mit reicher Stickerei und goldbrokatener Weste, die eine Hand in einer ihrer Taschen steckend und mit der andern Hektor liebkosend, einem großen Jagdhunde, den er auf's Mindeste eben so gut getroffen als seinen Herrn. Eine Zusammenstellung, die dem guten Thiere, das in eigener Person eben bei meinem Eintritte knurrend und heulend davon lief, in der Wirklichkeit nicht besonders angenehm seyn mochte, denn trotz seiner Cavalerie-Compagnie gefällt es dem Herrn von Montbrison, des Hundes Anhänglichkeit mitunter durch einige Fußstöße und andere Quälereien zu belohnen, die einem armen Stipendiaten im Collegium zu Bordeaux ganz unstreitig einige Tage Carcer zu wege gebracht hätten.

Ich wollte mit einer Verbeugung an ihm vorüber gehen, denn mir war gemeiniglich in seiner Gegenwart eben so zu Muth wie dem Hektor, aber er erhob langsam die Hand und winkte mir befehlend.

Mein guter Freund! — sagte er, wie, glaub' ich, Jemand spricht, der gern widersprochen seyn will — der Maler hat mich schlecht getroffen. Doch mag es darum seyn, denn dieß Bild wird nicht lange hier hängen. Ihr müßt wissen, denn solche Sachen kennt Ihr wohl wenig, mein armer Sylvester Cabrier, es ist Herkommen in unserm Geschlecht, daß Jeder aus demselben sich drei Mal malen läßt in seinem Leben. Ein Mal im jugendlichen Alter, wie ich hier bin, dann bei seiner Verheirathung — diese beiden Bilder aber werden nach und nach hinweggenommen und nur das Dritte bleibt, welches einen Montbrison darstellt, wenn er alle die Würden erlangt hat, zu denen seine Geburt ihn berechtigt. Dieß wird nun wie Jenes da und alle die Uebrigen für spätere Zeiten aufgestellt.

Er zeigte hierbei auf das Kniestück des Herrn Marschalls, der ernst und gütig dreinschauend, mit dem Brustharnisch und der Uniform und mit Orden geschmückt, den Stab in der Hand haltend, sich freilich besser und stattlicher ausnahm als er mit dem Lächeln, das ihm der Künstler geliehet, mit Sammetrock und Brokatweste, den Hektor an den Ohren ziehend.

Nicht wahr, — fuhr er fort, indem er, die linke Hand in die Tasche steckend, die Stellung des Bildes nachahmte und die Rechte mir auf die Schulter legte, als sei ich der Jagdhund — Nicht wahr, es ist doch schön, sich am Ende einer Reihe so erlauchter Personen zu sehen?

Unfehlbar, Herr Graf! — sagte ich mit inniger Ueberzeugung — denn es ist wirklich etwas Schönes darum.

Da zeigte er mir noch einige andere Gemälde, eines Connetable's, eines Kardinals, einer Dame im Brustharnisch, die ihr Schloß für die Ligue gegen den guten Heinrich in eigener Person vertheidigt; eine andere in steifer Hoffkleidung, welche die Ehre gehabt hatte, Annens von Oestreich Vertraute zu seyn und bald darauf eine der Beförderinnen der Fronde u. s. w., und bei jedem erzählte er eine Geschichte mit solcher Selbstgefälligkeit, als habe er das Alles gethan. Ich weiß nicht wie es kam, aber meine Augen hesteten sich auf das letzte Bild am obern Ende der Gallerie, und ich fragte, wen es vorstelle?

Herr von Montbrison antwortete ganz kurz: Das ist der, den man den Stammvater unsres Geschlechtes nennt. Amanry Brison soll er geheißen haben und Schreiber gewesen seyn bei — — Hier nannte er, ich weiß nicht welchen Carlovingischen König. — Da hat er ihm einmal einen guten Rath ertheilt, oder irgend einen Auftrag mit Geschicklichkeit ausgeführt, und er stieg nach und nach und ward endlich Kanzler.

Ich weiß nicht, warum mich das so sehr freute; ich konnte mich aber nicht satt sehen an dem Bilde, und es war doch sehr schlecht gemalt und ganz verächtlich. Weinade besser als alle die Andern gefiel mir der hagere, finstere Mann mit einer Art von Kapuze, die einem Rocco nicht ungleich war, mit dem großen herabgekrempten Filzhute und einem mächtigen eisernen Schreibzeug am Gürtel.

Der Graf aber, als schäme er sich dieses Ahnherrn, fuhr schnell fort:

So stammt unser Geschlecht zwar gewissermaßen von dem langen Kleide *) her, aber es ist bald genug zum Schwertadel getreten. Seht hier neben an den Ritter in voller Rüstung, hinter dem ein Paar Dörfer brennen, das ist Hugo, des Kanzlers Sohn; der baute schon ein Schloß auf einem Berge an der Garonne und nannte es Montbrison. Er stand den

*) Robe, der Magistratspersonen.

Herzogen von Aquitanien bei in ihren Kriegen gegen die Könige, seine Nachkommen thaten wie er und wurden bald zu hohen Baronen.

Messire Hugo gefiel mir weit weniger als sein Vater; ich blickte unaufhörlich auf diesen, und sagte mit einem Male, und wie ich jetzt einsehe, recht unbedacht: Aber, Herr Graf, was meinen Sie, sollte es nicht eben so schön seyn, an der Spitze so erlauchter Personen zu stehen, als dort ganz unten am andern Ende? —

Herr von Montbrison ward roth und warf mir einen recht zornigen Blick zu.

Mein guter Herr Cabrier, — sagte er — das sind Dinge, von denen Ihr nichts versteht. Damals, in den Zeiten der Barbarei und Unwissenheit, mochte sich wohl hie und da Jemand durch die Schreibfeder aus dem Staube erheben, jetzt ist das anders, und unser Adel ist, Gottlob! zahlreich genug, daß König und Reich keine Emporkömmlinge nöthig haben. Darum begnüge der Sperling sich, die Körner in der Scheuer einzusammeln, während der Adler der Sonne zusiegt.

Und dabei warf sich der junge Adler in die Brust und hob die Ellbogen, daß ich wirklich meinte, er sei im Begriffe, aufzufliegen und dann auf den armen Sperling herabzustößen.

Ich kann mich nimmermehr überzeugen, daß es zum Bornehmseyn gehöre, Andere gering zu schätzen. Der Herr Marschall ist gewiß so adelig als sein Sohn, warum ist er denn so leutselig und freundlich und erinnert, ob er auch gleich seine Würde zu behaupten weiß, Niemand an seinen Abstand von ihm. Käme es vielleicht daher, daß er wirklich Etwas ist und der Andere eigentlich noch gar nichts? — Doch ich thue Unrecht, so von dem Herrn Grafen zu schreiben; erstlich ist er der Sohn meines Wohlthäters, und dann mag es nicht ganz seine Schuld seyn, daß er so geworden. Kränklich in der Kindheit und die einzige Hoffnung beider Zweige seines Stammes, soll man ihn etwas verzogen und ihm allen Willen gelassen haben, besonders die Frau Marschallin. Und wenn nun Monseigneur, wie ich bemerkt habe, nicht ganz zufrieden mit ihm ist, mag es vielleicht etwas zu spät seyn.

Auch ist noch ein Abbe hier, nicht so Einer wie es Viele in Paris giebt, die vom Geistlichen nichts haben als das Krägelchen, und es abwerfen, wenn es ihnen einfällt, sondern ein wirklicher gemachter Prie-

ster. Er war früher Hofmeister des jungen Herrn, ist aber bei dessen frühreifer Vollkommenheit bereits in Ruhestand gesetzt und läßt es sich, vermuthlich aus alter Gewohnheit, nun angelegen seyn, bei mir den Mentor zu machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Krähwinkler an Paganini.

S o n n e t.

Ist Deines Bogens Zauber ganz so mächtig,
Wie Millionen tief sich vor Dir neigen,
Dann — wolltest Du zu uns hernieder steigen —
Empfingen wir Dich, Paganini, prächtig! —

Erkenn' ich recht? Ja, schwarzgelockt und schwächig,
Verschmäht Du nicht, Dich schon bei uns zu zeigen;
Ein Orpheus, willst Du hier vor Bären geigen,
Und unser Kunstsinne scheint Dir nicht verdächtig.

Ach, nein! wir sollen leider Dich nicht hören,
Nur seh'n, wie Du ein zweites Mal begonnen,
Geschaffen von des Zuckerbäckers Händen.

Doch, wenn nun voll Begeisterung wir schwören,
Daß bis zum Fressen wir Dich lieb gewonnen,
So läßt uns bloß Geschmack das Lob Dir spenden.

DI—.

Die Hussitenkriege.

Furchtbar hausten in unserm Vaterlande die Hussiten. Im Julius 1429 wurden die Zschopauer und Böblinger Aufgebote nach Böhmen durch den Kriegswald gesendet, ihnen zu begegnen, allein zu Tausenden fanden alle, die dahin gezogen waren, den Tod. Noch im 17ten Jahrhunderte fand man die Gebeine haufenweise aufgeschichtet.

In Plauen (1430) wurden von den Hussiten 900 Menschen ermordet und 6 Ordensleute lebendig begraben.

In einer Schlacht am 14ten August 1431, beim Schlosse Riesenberg, verloren die besiegten Deutschen 11,000 Menschen. Der Cardinal Julian hatte ihnen Muth zugesprochen, aber er ließ selbst auf der schnellen Flucht Messgewand, Kreuz, Rock und Hut fallen. — Wären damals Perücken gewesen, so hätte er auch diese verloren.

* r.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Kaupach's Werke scheinen nun besonders aber hier gar kein Glück zu machen; sein Possenspiel: „Die feindlichen Brüder“, hat auch bei der Wiederholung nicht gefallen, und sein dramatischer Scherz: „Der Degen“, der, frei heraus gesagt, außer dem Baron von Krautfeld, von Herrn Seidel recht brav dargestellt, keine interessante und gefallende Rolle in sich faßt, hat ebenfalls nicht angesprochen.

Von Holtei's Liederspiel: „Erinnerung“, hat, ungeachtet der äußerst braven Darstellung, sehr differente Urtheile erlebt. Ein Theil der Zuschauer nennt solches, nicht wie Müllner von der Oper sagte: „ein Rührrei von Kunst und Unsinn“, sondern ein vollkommenes Rührrei, d. h. ein Rührspiel vom Anfang bis zum Ende, in welchem die Singpartieen, statt zu ergreifen, ein Achselzucken deshalb erregen, weil man sich nicht recht hinein finden kann, daß gerade in den rührendsten Momenten, bald von der, bald von jener Person ein Gesang nach irgend einer bekannten Romanze oder alten Volksarie angestimmt wird. Ein loser Vogel beantragte bei der zweiten Aufführung dieses Liederspiels, man solle es „Vergessenheit“ taufen, indem der Verfasser wahrscheinlich vergessen und nicht bedacht habe, daß eine Siegwartiana zu keinem Liederspiele taue.

Mehr als diese genannten Neuigkeiten gefielen das Drama: „Der Nachschlüssel“, von Vogel; zwar etwas veraltet, für uns aber neu und durch dessen theilweise recht gute Darstellung anziehend gemacht.

Fast übereinstimmenden Beifall erhielt Lösser's Schauspiel: „Ein Tag vor Weihnacht“; — ein Familiengemälde, was bei einem großen Theile der Zuschauer, auf eigene Lebensverhältnisse angewendet, Beziehung fand und seiner Wahrheit halber eine ergreifende Wirkung hervorbrachte.

Des Herrn v. Zedlitz Schauspiel: „Der Stern von Sevilla“, durfte sich gleichfalls eines nicht gewöhnlichen Beifalls erfreuen, obgleich der etwas matte Schluß den größern Theil des Publikums unbefriedigt ließ.

Die alte Oper: „Joconde“, von Fouard, für uns neu, wurde zwar sehr gut aufgenommen, dennoch aber nicht mit dem Beifalle belohnt, den sie in der That verdient.

Das Schauspiel: „Die Ehrenrettung“, von Fr. Krikeberg, bis jetzt bloß ein Mal gegeben, ging ziemlich kalt vorüber, obgleich die Hauptrolle, der Lumpensammler, in den Händen eines wackern Künstlers war und auch treu dem Charakter dargestellt wurde. Das darauf folgende, von unserm beliebten Komiker Seidel verfaßte, von Eberwein in Musik gesetzte Liederspiel: „Der Teppichhändler“, eigentlich bloß als Festspiel zum Geburtstage des Großherzogs zur Aufführung gebracht, mißfiel zwar auch nicht, doch war der Beifall nicht allgemein; man wollte zu viel Gesang (Tyroler Lieder), zu wenig Gehalt und Handlung darin gefunden haben. Seidel selbst war aber in der Hauptrolle, als Teppichhändler Peter Prosch, ganz an seinem Plage. Der Schluß bewirkte dem Ganzen eine freundliche Aufnahme.

Wahren Genuß verschaffte uns: „Die Stumme von Portici“ (immer bei überfülltem Hause), „Eury-

anthe“, die „Schweizerfamilie“ und der „Barbier von Sevilla“; Opern, die hier mit außerordentlicher Präcision gegeben werden. — Das Schauspiel bot uns, wie schon gesagt, wenig Ausgezeichnetes.

Erfreuet wurden wir noch von unserer vortrefflichen Kapelle durch die Aufführung des „Alexanderfestes“, von Händel; ein allen Musikfreunden bekanntes Tonwerk von unerreichbarer Kraft und Wirkung.

Seinen Bericht schließt hiermit

Ihr Freund

D.

Aus München.

Ende Januars 1830.

Von der Nordpolfälte, wodurch dieser Monat bei uns sich sehr verhaßt machte, scheint ein alter Mann, oder vielmehr ein Greis, da er schon 80 Jährchen zählte, eine Vorahnung gehabt zu haben; denn er heirathete schon im vergangenen Jahre ein Mädchen von 27 Jahren, wahrscheinlich nach Ansichten des Königs David. Die Kälte stieg von Tag zu Tage und hielt sich zuletzt zwischen 20 und 22 Graden. Die armen Leute mußten wohl bei dieser Strenge des Winters am meisten leiden. Allein es wurde ihnen auch von allen Seiten Holz gespendet; der König, die Königin, die Königin-Witwe, Prinz Carl u. s. w., der Magistrat und sehr viele Menschenfreunde kauften bedeutende Holzladungen und vertheilten sie unter die Hilfslosen, für welche hier gewiß mit väterlicher Sorgfalt die wohlthätigsten Verfügungen getroffen werden. Und dennoch erfroren mehrere Personen, freilich nicht in den Wohnungen, aber doch auf ihren Berufswegen; sehr viele Mühlen in der Nähe und Ferne standen still, und Tag und Nacht mußte anstrengend gearbeitet werden, um sie wieder in Gang zu bringen. Für die Armen, die sich nicht schämen, ihre Armuth zu gestehen und sich um Hilfe zu melden, ist freilich gesorgt; aber wer zählt die Leiden der verschämten Hausarmen, dürftiger Bürger, subalternen Staatsdiener mit geringen Besoldungen und großen Familien u. s. w.?

Ich kenne zwar erlauchte Personen, welche bei erwiesenen Fällen dieser Art gern und großmüthig unterstützen; aber eben dieses Erweisen schreckt das Schamgefühl zurück, das freilich im äußersten Drange auch als falsche Scham gelten kann, und andererseits bedingt die Verhütung des Mißbrauches eine nähere Nachforschung. Dieses Verhältniß verdient allerdings eine nähere Würdigung, und ich halte es für die schönste Aufgabe eines menschenfreundlichen Privatvereins, dessen redliche Theilnahme in den verschiedenen Distrikten der Stadt und Vorstädte segensbringend wirken könnte.

Zu den erfreulichsten Ereignissen dieses Monats gehört die Ankunft eines Couriers aus London am 11. d. M. Nachts 11 Uhr, welcher die Nachricht von der glücklichen Ankunft Ihrer Majestät der Kaiserin von Brasilien und Sr. Durchl. des Prinzen August von Leuchtenberg überbrachte. Die ganze Stadt nahm den innigsten Antheil, wie bisher auch an dem Schicksale der liebenswürdigen Donna Maria da Gloria, Königin von Portugal. Man spricht auch noch von einer andern Vermählung, wodurch das herzogl. Leuchtenberg'sche Haus sich verherrlichen soll.

(Die Fortsetzung folgt.)